

# Der Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33531>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 23

Basel, 9. Juni

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

**Inhalt: Meine Auffassung. — Der Weltkrieg. — Maschinengewehre. — Unser Dienstbetrieb. — Eidgenossenschaft: Unsern kranken Wehrmännern.**

## Meine Auffassung.

Einem mich ehrenden Wunsche des Generals folgend übernehme ich die Redaktion der im Dezember 1833 gegründeten „Schweizerischen Militärzeitung“.

Bei seiner gewaltigen und erfolgreichen Arbeit für die Reform unseres Wehrwesens war dem General die „Schweizerische Militärzeitung“ eines der wirkungsvollsten Werkzeuge.

Wie in jüngern Jahren in der Artillerie-Zeitschrift so wies er später in der Militärzeitung, keine Mühe scheuend, als bahnbrechender Erzieher unseres Milizheeres die Wege und zeigte uns hohe Ziele.

Dessen jederzeit mit dankerfülltem Herzen zu gedenken ist der Schweizeroffiziere schöne Pflicht.

Wenn ich solche Nachfolge anrete, so bin ich mir der vollen Schwere und Bedeutung dieser Aufgabe wohl bewußt.

Mich wird der Geist leiten, den ich in meiner Tätigkeit bei der Kavallerie, bei der 3. Division und im öffentlichen Auftreten zum Ausdruck brachte.

Aber jede Meinung ist mir willkommen, die Militärzeitung steht dem vornehm geführten Kampfe jederzeit offen. — Auch im schärfsten Streite wollen wir gute Kameradschaft halten, nicht absprechen und nicht herunter machen.

Aufmerksam soll die militärische Arbeit des Auslandes und die dortige reiche Erfahrung verfolgt werden. Doch wollen wir stets aus eigenem Nachdenken und eigenem Urteil zu schöpfen suchen, und daran festhalten, daß unser Schweizerheer nur dann gesund ist, wenn es fest im besten Boden unseres Landes wurzelt.

Soll aber die Milizarmee der Demokratie stark sein, so muß in ihr vor allem der Sinn für die Pflicht gefördert werden, welche das gemeine Wohl von Jedem fordert, und welche einzig höchste Steigerung der Kraft ermöglicht.

Für soldatische Treue, Zucht und Strammheit, welche einst den Schweizersizoldaten zum Ersten der Welt machten, werden wir mit aller Macht kämpfen.

Mätzchen und Künsteleien aber betrachte ich als Gift für die Miliztruppe, weil sie einfaches, klares Denken gefährden und die Einheitlichkeit und Bildung einer kräftigen Tradition erschweren.

Ich trete für eine geschickte und durchdachte Ausbildung des Mannes als Kämpfer ein, der zu selbständigem, kräftigen und pflichttreuen Handeln befähigt ist und darob sich freut.

Besonders wichtig scheint mir die Pflege einer Gesinnung, welche späteren gesunden Ausbau eines der Erhaltung unseres Vaterlandes dienenden Wehrwesens erleichtert.

Eines solchen Wehrwesens werden wir wohl auch künftig bedürfen.

Dieses Wehrwesens muß mehr als bisher eine Schule für die körperliche und sittliche Ertüchtigung unserer Jugend sein, eine Schule, welche ihr nützliche Kräfte zuführt auch für den Existenzkampf im bürgerlichen Leben, und welche Einen für den Andern und Alle für das Ganze sorgen lehrt.

Jeder, der helfen will an diesem Werke, sei mir willkommen. — Nur wenn recht viele Offiziere aller Grade und Wehrklassen, aller Waffen und Dienstzweige mitmachen, kommt etwas dabei heraus.

Mit den andern militärischen Zeitschriften des Landes möchte ich treu zusammenarbeiten.

Bern, Juni 1917.

Der Redaktor  
der Schweizerischen Militärzeitung:  
**Wildbolz.**

## Der Weltkrieg.

### CLVIII. Die italienische Maioffensive.

Als Anfang April im Artois, in der Pikardie und in der Champagne die wuchtigen britischen und französischen Offensivoperationen einsetzten, mit denen man die Verbindungsstellen der neuen deutschen Stellungslinien mit den bereits bestehenden zu erschüttern und locker zu machen gedachte, da waren es vornehmlich italienische Preßstimmen, die in diesem Vorgehen die Inkarnation des Operierens auf der berühmten einheitlichen Front erblickten und dementsprechend salutierten. Allerdings hätten, um eine wirklich einheitliche Operation und damit die gemeinsame Front zu schaffen, die britische und die französische Offensive von solchen an der italienischen und mazedonischen, der russischen und der rumänischen Front unterstützt werden sollen.

In der Tat ist an der mazedonischen Front die Armee Sarrail auf ganzer Linie mehr oder minder zur nämlichen Zeit zum Angriff geschritten. Aber von den russischen und rumänischen Heeren war angesichts des verworrenen Zustandes im Reichsinnern eine energische Offensivhandlung nicht zu erwarten, und auch an der italienischen Front blieb — ob sie nun geplant und erwartet war bleibe dahingestellt — eine gleichzeitige offensive Tätigkeit großen Stils aus. Man muß es ebenfalls dahingestellt sein lassen, ob dieses Ausbleiben auf klimatische Hemmnisse zurückzuführen ist, oder ob sich andere Umstände und Reibungen, vielleicht eine Verzögerung in den Vorbereitungen, geltend gemacht haben. Denn bei nüchterner und unvoreingenommener Betrachtung der Dinge sollte man doch meinen, daß, wenn schon an eine gleichzeitige Operation der russischen und rumänischen Streitkräfte nicht zu denken war, umso mehr eine solche an der mazedonischen und italienischen Front hätte eingreifen sollen.

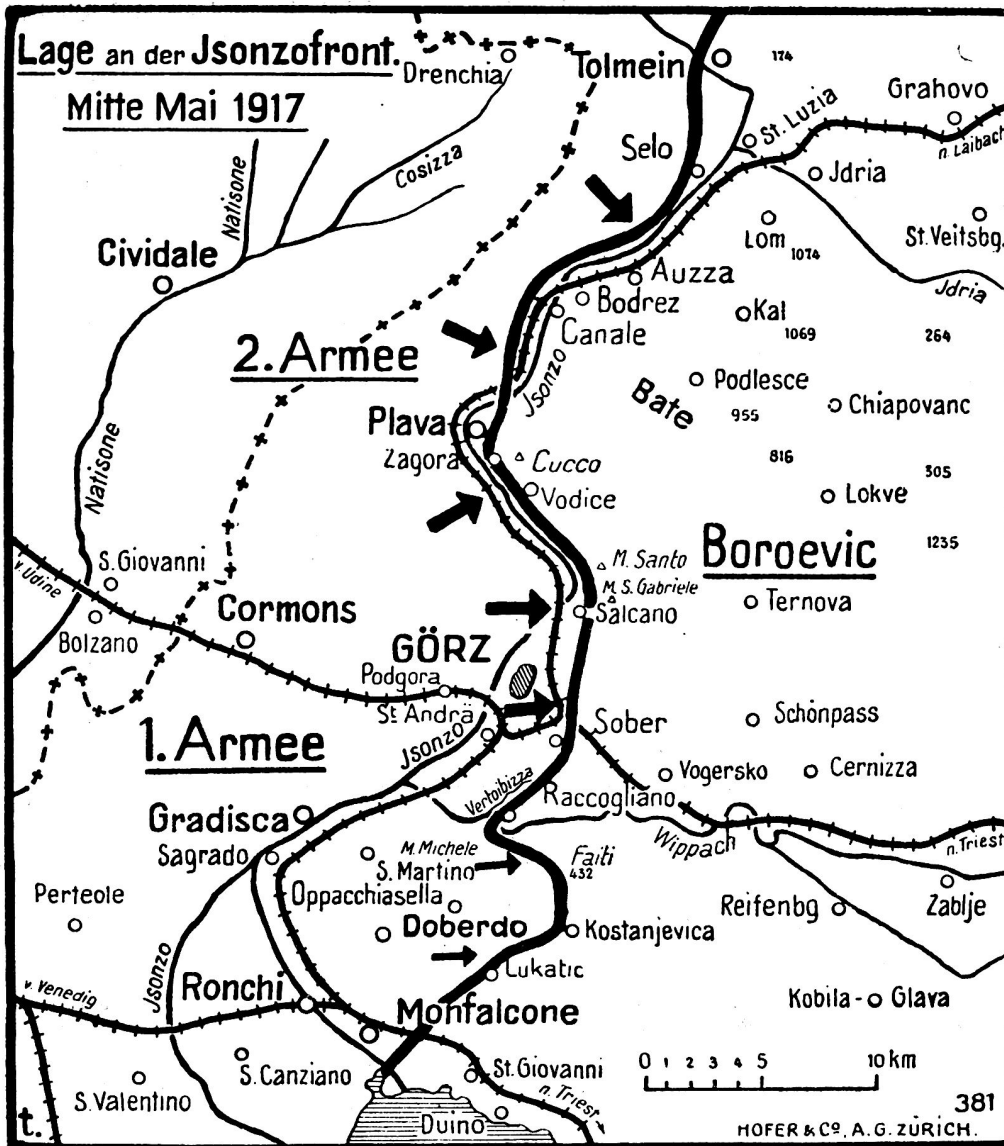
Uebrigens hat man ja lange Zeit hindurch angenommen, und für viele Leute bedeutete diese Annahme geradezu ein Axiom, daß das Frühjahr 1917 an der italienischen Front eine große österreichisch-ungarische Offensive bringen werde, ähnlich der vorjährigen großen Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta unter des jetzigen Kaisers Führung. Man glaubte sich zu dieser Annahme umso mehr berechtigt, als man eine namhafte Unterstützung durch deutsche Streitkräfte voraussetzte, in der Enthebung Feldmarschalls Conrad von Hötzendorf von seinem Posten als Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns bereits die Bereitstellung des Leiters dieser Offensive erblickte und angesichts der Lahmlegung des Angriffsvermögens der russischen Heere durch innerpolitische Umwälzungen auf eine Kräfteverschiebung von Osten nach Südwesten hoffen durfte. Statt dessen hat am 14. Mai, also gerade ein Jahr nach der erwähnten großen österreichisch-ungarischen Gebirgsoffensive, eine italienische Offensivoperation großen Stils eingesetzt und sich als Operationsgebiet die Isonzolinie von Tolmein bis zum Meere ausgesucht. Ob die italienische Heeresleitung mit dieser Offensive eine Art Entlastung der Westfront und damit die Verwirklichung der gemeinsamen Front bezweckt, ob man das Prävenire spielen und dem Gegner die Angriffsinitiative zu entreißen gedachte, oder ob man in Anlehnung an das napoleonische Vorbild mit der Erschließung des kürzesten Weges nach Wien Ernst machen will, hierüber kann mit gutem Gewissen noch nichts Positives behauptet werden. Wahrscheinlich haben beim Operationsentschluß alle drei Momente, vielleicht auch noch andere mitgespielt. Zu beachten ist immerhin, daß man bald nach der Entwicklung der italienischen Offensive am Isonzo auf der österreichischen Seite sofort bereit war, im Tirol mit Diversionsmanövern zu antworten.

Zum Verständnis dieser neuesten italienischen Isonzooffensive tut man gut, sich die dortigen Geländebeziehungen, und die Entwicklung der militärischen Lage sowie ihre Gestaltung vor dem Operationsbeginn wieder ins Gedächtnis zu rufen. Der von Flitsch an im allgemeinen mit großen Krümmungen nach Süden gerichtete Lauf des Isonzo bildet von Nord nach Süd genommen fünf sich deutlich abhebende, den Flußkrümmungen entsprechende

Abschnitte, die scharf nach Westen ausspringenden Bastionen zu vergleichen sind. Die eine dieser Bastionen unterstützt die andere, und ihr Besitz entscheidet über das Festsetzen auf den kürzesten Verbindungen, die über Laibach-Klagenfurt nach Wien oder über Monfalcone-Wippach nach Triest führen. Diese Abschnitte sind das Gebirgsmassiv des Krn oder Monte Negro zwischen Flitsch und Karfreit, die Erhebungsgruppe um Tolmein, die vom Isonzo wie von einem Festungsgraben umflossenen Hochflächen von Bate und Doberdo und zwischen beiden die brückenkopffartig auf die westliche Isonzoseite vorgeschobene Hügelstellung von Görz. Hievon bilden die beiden erstgenannten Abschnitte und das Plateau von Bate die Julische Alpenfront, die Görzstellung und die Karsthochfläche von Doberdo die eigentliche Isonzofront. Im Kriegsjahr 1915 war es den Italienern verhältnismäßig leicht gelungen, ihre Stellungen an den Isonzo und an die Görzposition heranzuschieben, auch war es ihnen gelungen, sich zwischen Flitsch und Karfreit am Krn oder Monte Negro festzusetzen, und beim Bateplateau auf der östlichen Isonzoseite bei Plava festen Fuß zu fassen. Das Kriegsjahr 1916 brachte dann nach der Abweisung der österreichischen Gebirgsoffensive zwischen der Etsch und der Brenta die großen Isonzoschlachten, die im besonderen gegen das Plateau von Bate, die Görzer Brückenkopfstellung und die Karsthochfläche von Doberdo gerichtet waren. Sie brachten den Frontverlauf, der in der heutigen Skizze mit dem breiten Strich markiert ist und der die Ausgangslinie der gegenwärtigen italienischen Offensive bildet. Das heißt, es gelang, sich auf der Karsthochfläche festzusetzen, die eigenen Linien bis gegen Kastanjewizza vorzutreiben, und die Brückenkopfstellung von Görz derart zu nehmen, daß man bis nach Sober und an die Vertobizza kommen konnte. Dagegen blieben größere Erfolge auf dem Bateplateau, das man übrigens mehr demonstrativ behandelt hatte, den italienischen Waffen versagt.

Die gegenwärtig im Gang befindliche italienische Offensive umfaßt die Abschnitte von Tolmein bis und mit der Karsthochfläche. Dabei dürfte der Kräfteinsatz derart sein, daß südlich der 1. Armee noch eine weitere Armee, die 3., angesetzt worden ist. Der erste Offensivstoß war dezisiv gegen das Bateplateau sowie gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen östlich von Görz gerichtet und bewegte sich in den in der Skizze durch die starken Pfeile angedeuteten Richtungen, während die Karsthochfläche, kenntlich gemacht durch die schwachen Pfeile, nur demonstrativ behandelt worden ist. Im weiteren Verlauf der Offensive hat die italienische Heeresleitung dann auf ihrem rechten Flügel offensiv zu wirken getrachtet. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung ist den gegnerischen Massenangriffen im allgemeinen durch starke und offensiv geführte Gegenstöße begegnet. Sie hat es auch nicht unterlassen, in anderen Frontabschnitten, so namentlich in dem zwischen der Brenta und der Etsch, zu entlastenden Lokaloffensiven zu greifen, die unter Umständen noch einen ausgesprochenen aggressiven Charakter annehmen konnten.

Ueber die Einzelheiten der italienischen Offensive und der österreichisch-ungarischen Abwehr kann man sich an Hand der amtlichen Berichte kaum ein in allen Teilen zutreffendes Bild machen,



denn, abgesehen von den türkischen Meldungen, ist die Berichterstattung noch nie so divergent gewesen wie im gegenwärtigen Falle. Auf der einen Seite ist man bemüht, die Ereignisse möglichst genau geographisch zu fixieren, auf der anderen begnügt man sich mit mehr allgemeinen Angaben, die eine weist die gesamte Angriffstätigkeit eines Tages ausschließlich dem Gegner zu, während die andere für sich nur ein verteidigungsweises Verhalten beansprucht. Wie schon wiederholt ausgeführt worden ist, darf man wegen dieser Art und Weise der Berichterstattung keiner Seite einen Vorwurf machen. Der erste amtliche Bericht bezweckt keine historische Festlegung der Ereignisse, sondern er ist in erster Linie für die eigene Bevölkerung und das neutrale Ausland bestimmt. Er soll Stimmung machen und wird daher immer etwas auf den eigenen Erfolg hin appetitiert sein. Aus allen diesen Gründen ist es am besten, hier auf eine Detailrekonstruktion des Operationsverlaufs zu verzichten und sich mit einer Schilderung der bisherigen allgemeinen Entwicklung der Offensive zu begnügen.

So viel steht fest, daß dem Angriff der italienischen Infanterie wiederum eine mehrtägige und ungemein intensive Artilleriesvorbereitung mit massenhaftem Munitionseinsatz vorausgegangen ist. Bei dieser artilleristischen Bearbeitung der öster-

reichischen Stellungen haben auch schwere englische Batterien mitgewirkt, jedenfalls ein Beweis dafür, daß man auf englischer Seite über ein riesiges Material an Geschützen und Schießbedarf verfügt. Den italienischen Infanterieangriffen sind die österreichisch-ungarischen Abschnittsbesetzungen und Reserven mit einer stark offensiv geführten Abwehr begegnet, die sich dort zu kräftigen Gegenangriffen gesteigert hat, wo der Gegner Gelände gewonnen oder mit der fortifikatorischen Einrichtung seines Gewinnes beschäftigt war. Nicht verkannt darf werden, daß der Geländevorteil fast ausschließlich auf der Seite des Verteidigers liegt, und dem Angreifer starke physische und moralische Beanspruchung auferlegt. Alle diese Umstände in Verbindung mit dem zerklüfteten und unübersichtlichen, taktischen Ueberraschungen allen möglichen Vorschub leistenden Terrain, erklären auch die starken Gefangenenzahlen, die von beiden Seiten in den amtlichen Berichten gemeldet werden. Die Tendenz offensiver Abwehr hat sich auf der österreichischen Seite auch durch eine Reihe von lokalen Teilangriffen dokumentiert, die bald nach Beginn der italienischen Offensive in dem Gebirgsgelände zwischen der Etsch und der Brenta sowie in anderen Abschnitten der Trentinofront angesetzt worden sind. Im Hinblick auf die lang und reichlich ven-

tilierte Möglichkeit einer großen österreichischen Offensive durfte man diesen Diversionenversuchen eine Tragweite unterschreiben, die sich nun allerdings kaum zu verwirklichen scheint. Jedenfalls sind sie bis jetzt ohne Rückwirkung auf die italienische Offensive geblieben.

Für die Entwicklung der italienischen Offensive sind in der Hauptsache drei Phasen zu unterscheiden. In der ersten Phase wird die ganze Julische Alpenfront sowie die eigentliche Isonzofront in ihrer gesamten Ausdehnung von Tolmein bis zum Meere infanteristisch angepackt. Das geschieht aller Wahrscheinlichkeit nach mit drei Armeen. Eine Armee, die 2., geht als linker Flügel gegen das Bateplateau vor, eine andere, die 1., wird als Zentrum gegen den Abschnitt östlich von Görz angesetzt und die 3. Armee operiert als rechter Flügel auf der Karsthochfläche. Dabei besorgen der linke Flügel und das Zentrum die Dezisivarbeit, während die rechte Flügelmee sich mehr demonstrativ verhält. Das Ergebnis dieser ersten Phase ist, daß man am Bateplateau zwischen Canale und Selo auf der östlichen Seite des Isonzo festen Fuß fassen kann und südöstlich von Plava in den Besitz der Höhenstellungen von Kuk und Vodice gelangt. Im Görzabschnitt schiebt man sich gegen den Monte Santo und S. Marco vor und behauptet Salcano. In der zweiten Phase versucht man diese Erfolge weiter auszubauen und einem wuchtig geführten österreichisch-ungarischen Gegenstoße zu begegnen. Das Resultat ist im Abschnitt von Görz die Behauptung des in der ersten Angriffsphase erreichten Geländegewinns. Auf dem Bateplateau kann der Besitz der Kukhöhen und des Vodice-massivs gehalten und erweitert werden. Dagegen muß man zwischen Canale und Selo die östliche Isonzoseite wieder räumen und auf das westliche Ufer in die Stellungen zurückgehen, von denen man zur Offensive ausgegangen war. Die dritte Phase wird markiert durch eine Verlegung der entscheidenden Angriffstätigkeit vom linken auf den rechten Flügel, vom Bateplateau auf die Karsthochfläche, während man sich in den andern Abschnitten mit der Abrundung und der fortifikatorischen Einrichtung der gewonnenen Stellungen begnügt. Sie bringt die Besetzung von Kastanjewizza und Gegend und ein Vorwärtsschwenken des äußersten rechten Flügels der 3. Armee um den letztgenannten Ort als Drehpunkt, so daß man auf eine Linie zu stehen kommt, die vom Meere aus über San Giovanni und Versic gegen das Pivot verläuft.

Man hat sich in diesem Kriege mehr und mehr daran gewöhnt, alle Erfolge nach dem quadratischen Inhalt des gewonnenen Geländes zu bemessen. Das ist in mehr als einer Beziehung laienhaft und entspricht nicht einer gerechten militärischen Beurteilung. Besonders im Positionskrieg der heutigen Tage, wo es sich um den Angriff von befestigten Stellungen handelt, für deren Ausbau und Armierung der Verteidiger jahrelang Zeit hatte, darf man den Erfolg nicht nach Quadratmetern einschätzen, sondern man muß ihn nach der Bedeutung der Position bewerten. Von diesem Gesichtspunkt aus repräsentiert sowohl die Besetzung der Kukhöhen wie das Vorschieben zwischen Kastanjewizza und dem Meere einen taktisch und operativ nicht zu unterschätzenden Fortschritt, weil man sich damit in Stellungen gearbeitet hat, die günstige Ausgangspunkte für weitere Offensivstöße bilden. Frei-

lich mag dabei ein gewisses Mißverhältnis zwischen Raungewinn und Kräfteinsatz bestehen, aber das wird sich immer ergeben, je stärker von Natur und Kunst aus die feindliche Stellung und je energischer ihre Verteidigung ist. —t.

### Maschinengewehre.

Zur Broschüre von Herrn Oberstdivisionär Gertsch.

Die Broschüre des Herrn Oberstdivisionär Gertsch über die Maschinengewehre ist schon bei ihrem Erscheinen vielfach, jedoch meist nur summarisch, besprochen worden. Es sei gestattet, an dieser Stelle etwas näher auf ihren Inhalt einzutreten und in Bezug auf die darin aufgestellten Thesen eine abweichende Meinung zu äußern.

Zwei Dinge sind es, die an der kleinen Schrift besonders bemerkenswert und auch beherzigenswert sind, nämlich einmal der Grundsatz, daß nicht alles, was in den großen Nachbararmeen opportun ist, sich auch für uns eignet und daß wir immer wieder darnach trachten müssen, in Organisation und Fectweise die besonderen Verhältnisse unserer geringen Zahl, unserer kurzen Ausbildungszeit und unseres eigenartigen Geländes zu berücksichtigen. Die große Gefahr, die für eine kleine Armee darin besteht, in der bloßen Nachahmung ihrer Nachbarheere aufzugehen, kann nicht häufig und energisch genug bekämpft werden. Ebenso wichtig scheint der andere Punkt, das Eintreten für die Gepäckerleichterung unserer Infanterie. Die neuere Kriegsgeschichte zeigt uns ja von Friedrichs des Großen Feldzügen bis zu Hindenburgs großer Operation vom August/September 1914 überall, daß, bei im übrigen gleichen oder ähnlichen Verhältnissen, der höhere Grad von Beweglichkeit das einzige Mittel ist, wodurch der Führer einer Minderzahl auch eine beträchtliche Uebermacht zu schlagen vermag. Und daß diese höhere Beweglichkeit gerade bei uns, wo die Truppen bei einer Kriegsmobilmachung nicht so einmarschiert sind, wie wenigstens die aktiven Mannschaften der Truppen erster Linie stehender Heere, nur durch Erleichterung des unsinnig schweren Gepäcks erreicht werden kann, ist sicher. Darauf wieder einmal energisch hingewiesen zu haben, ist ein zweites großes Verdienst dieser Schrift.

Dagegen möchte ich mir erlauben, an der Möglichkeit der Durchführung und an der Opportunität der Vorschläge für die Maschinengewehrverwendung zu zweifeln und sie kritisch zu beleuchten.

Zunächst steht dem ganzen Vorschlag ein gewichtiges Hindernis entgegen: die Kürze unserer Ausbildungszeit. Selbst wenn es gelänge, die Rekrutenschulen um einige Wochen zu verlängern, müßte man sich doch unbedingt dagegen wenden, daß diese Zeit für Ausbildung am Maschinengewehr verwendet würde. Nicht nur zeigt sich überall, daß 67 Tage für die bloße Ausbildung des Infanteristen nicht ausreichen, sondern die Ausbildung des Mitrailleurs erfordert ein sehr gründliches Einführen in die Behandlung und Verwendung der Waffe, wenn nicht zahlreiche Störungen und Versager oder ungenügendes Handhaben der Waffe beim Schießen ihren Gefechtswert sehr vermindern sollen. Nur mit Leuten, welche am Maschinengewehr auf das gründlichste durchgebildet sind, lassen sich Höchstleistungen mit dieser Waffe erzielen. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht